

Rezension zu: Paul Metzger, *Sie über sich. Eine exegetische Untersuchung zur Autorität der Schrift in ökumenischer Perspektive*

Frederike van Oorschot

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ökumenischen Institut
Theologische Fakultät
Ruprecht Karls Universität Heidelberg
Deutschland
E-mail: frederike.vanoorschot@oek.uni-heidelberg.de

DOI: 10.25784/jeac.v1i0.110



Paul Metzger: Sie über sich. Eine exegetische Untersuchung zur Autorität der Schrift in ökumenischer Perspektive. Narr Francke Attempto Verlag, Tübingen 2018. 268 Seiten, ISBN: 9783772086489.

Paul Metzger gelingt in seiner Studie eine interessante Perspektive auf die alte und viel diskutierte Frage nach der Autorität der Schrift. Die „umstrittene Autorität“ (11) der biblischen Texte beleuchtet der Neutestamentler und Ökumeniker im Licht des Selbstverständnisses der neutestamentlichen Texte. Daraus entwickelt Vf. eine Beschreibung von „Strukturen von Autorität“ (224ff), um eine Differenzierung des Autoritätsbegriffs für die Dogmatik zu gewinnen.

Vf. entfaltet im ersten und zweiten Kapitel seines Bandes einen mehrfachen Problemhorizont. Zum einen skizziert er in der Einführung und im ersten Kapitel die kritische Diskussion um den Autoritätsbegriff: Vor dem Hintergrund der Kritik der Aufklärung stehe die Autorität der Schrift massiv zur Debatte (12), was sich auch in den exegetischen Bedenken gegenüber dem Begriff „Heilige Schrift“ zeige (16). Vf. möchte dieser Spannung mit der Frage nach dem Selbstanspruch der biblischen Texte begegnen (17). Dazu differenziert er zunächst den Begriff der Autorität: Vf. unterscheidet zwischen Autorität als Gewährleistung, Autorität als Macht und Autorität als Vertrag. Letzteres sei seit der Aufklärung Konsens, da Autorität i.S.e. „Relationsbegriffs“ sich qua Vernunft bewahrheiten und gegenseitig anerkannt sein müsse (24). Diese Differenzierung dient sodann als Hintergrund seiner Untersuchung der neutestamentlichen Texte.

Bevor er sich dieser Aufgabe zuwendet, erweitert Vf. den Problemhorizont im zweiten Kapitel. An drei Fallbeispielen wird zunächst die Autorität der Schrift in aktuellen ethischen

Diskussionen beleuchtet (Frauenordination, Familie, Homosexualität, 41–52). In Schlaglichtern kommt dann die historische Entwicklung der Autorität der Schrift in den Blick (53–66). Abschließend wird die Diskussion um die Schriftautorität in den unterschiedlichen Konfessionen knapp, aber sehr treffend skizziert (evangelisch, römisch-katholisch, orthodox, evangelikal, 66–119). Ein Problemhorizont in exegetischer Perspektive fehlt überraschenderweise.

Vor diesem Hintergrund analysiert Vf. im dritten Kapitel drei neutestamentliche Texte. In den Blick kommt das Selbstverständnis des Lukasevangeliums anhand von Lk 1,1–4 (122–146), das Selbstverständnis des Johannesevangeliums gemäß Joh 20, 30–31 und Joh 21,24 (147–176), sowie das Selbstzeugnis der Offenbarung des Johannes mit Bezug auf Apk 1,1–3 und Apk 22,6–21 (176–214). Die z.T. sehr knapp gehaltenen Analysen referieren jeweils die Absichten der Texte, sowie das implizit und explizit erkennbare Autoritätsverständnis.

Den systematischen Ertrag bündelt Vf. im ebenfalls knapp gehaltenen vierten Kapitel (221–240). Darin werden nun „Strukturen der Autorität“ der biblischen Texte nach ihrem Selbstzeugnis differenziert. Ausgehend von Autorität als einem Verhältnisbegriff unterscheidet Vf. in den biblischen Texten zwei Stufen von Autorität: Diese werde den biblischen Texten zunächst durch die Kirche zugewiesen und dann als eine selbstevidente Autorität erfahren (225). In diesem Sinn handle es sich bei der Schriftautorität auf der einen Seite um eine „gemachte Autorität“ i.S. einer Gewährleistung (225). Auf der anderen Seite müsse die Schriftautorität i.S. einer Vertragsautorität verstanden werden, da sie von ihrer „Wirkung“ lebe (226). Vf. beschreibt diese Autorität als eine „charismatische Autorität“, deren Gültigkeit letzt-

lich auf dem „Evidenzerlebnis“ der Leser gründe, dem andere Formen der Autoritätssicherung vorläufig seien (228). Grund dieser Autorität sei die Botschaft der Texte, i.e. Christus (231). Auch in diesem Sinn handele es sich um eine referentielle Autorität. Ausblickend votiert Vf. vor diesem Hintergrund dafür, exegetisch den Selbstanspruch der biblischen Texte stärker in den Blick zu nehmen. Der Dogmatik hingegen empfiehlt Vf. einen differenzierteren Autoritätsbegriff: „Insbesondere sollte der Bibel keine Autorität an sich zugewiesen, sondern Autorität stets im Zusammenhang von Kirche und Individuum gesehen werden. [...] ‚Autorität‘ beschreibt also im Grunde einen komplexen und fragilen Prozess auf dem Weg der persönlichen Glaubensautonomie.“ (239) Dieses prozesshafte Geschehen müsse in der Schriftlehre entfaltet werden.

Metzgers Studie entfaltet zahlreiche anregende Denkanstöße für die theologische Debatte um die Schriftautorität. Zwar ist der Rekurs auf einen relationalen Autoritätsbegriff an sich nicht neu – wie auch die verwendete Literatur zeigt –, aber die Verbindung mit der exegetischen Analyse ermöglicht hilfreiche Fundierungen und neue Perspektiven. An diesem Punkt ist jedoch auch auf zwei Schwierigkeiten hinzuweisen. Zum einen verbleiben die exegetischen Analysen stellenweise recht knapp. Über die Valenz der Befunde im Detail kann an dieser Stelle nicht geurteilt werden – die exegetische Laiin verwundert sich stellenweise jedoch über die z.T. weitreichenden Folgerungen über die Textebene hinaus. Eine breitere Diskussion der untersuchten Textstellen wäre an dieser Stelle wünschenswert. Zum anderen stellt sich eine grundsätzlichere Frage nach dem Ziel und der Anlage des Bandes: Die Untersuchung der biblischen Texte greift an vielen Stellen auf die im ersten Kapitel eingeführte Differenzierung des Autoritätsbegriffs zurück und diese wird auch im abschließenden Kapitel als „Stufen von Autorität“ mit den Befunden der Analyse verbunden. Unklar bleibt in dieser Verschränkung die erkenntnisleitende Perspektive: Soll aus den biblischen Texten eine Differenzierung des Autoritätsbe-

griffs gewonnen werden – und wenn ja, wie kann diese vor dem Hintergrund der geäußerten aufklärerischen Kritik hermeneutisch begründet werden? – oder dient die Untersuchung der Texte der Überprüfung der dogmatischen Kategorien? Der im vierten Kapitel eingeführte innovative Begriff der „charismatischen Autorität“ lässt diese Frage offen und wäre zu präzisieren. Dabei insbesondere zu klären, wie die Wirkung der Schrift in der Dogmatik zu beschreiben ist. Diese Unschärfe hängt mit einer dritten Schwierigkeit zusammen. Die Breite des skizzierten Problemhorizonts verweist bereits darauf, dass Vf. eine Vielzahl von Problemen mit dem Autoritätsbegriff vor Augen hat. Daraus resultieren eine gewisse Überfrachtung und damit einhergehende Unschärfen. Den LeserInnen zeigen sich mindestens zwei Fragestellungen: Zum einen die ökumenische Strittigkeit der Schriftautorität, die von der Anlage der Studie her im Zentrum zu stehen scheint. Zum anderen die Krise des Autoritätsbegriffs vor dem Horizont aufklärerischer Kritik, wie es das erste Kapitel und die Fallbeispiele nahelegen. Auf beides soll die Differenzierung des Autoritätsbegriffs antworten, die mit Hilfe von – oder im Gespräch mit? – den biblischen Texten entfaltet wird. In dieser doppelten Fragestellung ist die Ebene der Analyse bzw. das Ziel der neutestamentlichen Untersuchung nicht immer klar. Diese Unschärfe mindert die Klarheit der Erträge der an sich sehr interessanten Fragestellung und Reperspektivierung.

Trotz dieser nicht unerheblichen Unschärfen bietet die Studie weiterführende Ansätze in der Debatte um die Schriftautorität, die für ExgetInnen und Systematische TheologInnen gleichermaßen interessant sind. Zum Einstieg in die Debatte bietet die Studie nicht nur einen knappen und hilfreichen Überblick über ökumenische und systematisch-theologische Problemfelder und Forschungspositionen, sondern sie ist als Ausgangspunkt für weitergehende exegetische Studien ebenso geeignet wie als Grundlage für eine differenzierte theologische Debatte um die Autorität der Schrift.